Hohe Synode,
liebe Schwestern und Brüder,

zum *Melanchthon-Jahr* hat eine Arbeitsgruppe unter Leitung von *Landespfarrerin Reizig* ein Arbeitsheft zu *Philipp Melanchthon* unter dem Thema erstellt:

Glaube lebt vom Weitersagen - oder, wie es in einer Rede Melanchthons von 1543 heißt: "Wir sind dazu geboren, uns im Gespräch einander mitzuteilen" (nati sumus ad mutuam sermonis communicationem)

Miteinander zu reden - und einander etwas mitzuteilen, ist eh schon schwierig. Miteinander zu reden - und den "Glauben ins Gespräch zu bringen", scheint etwas ganz schwierigeres zu sein. Da halten wir uns oft an die Weisheit: "Reden ist Silber - Schweigen ist Gold" - oder eben: "Glaube ist Privatsache".

So verwundert auch nicht der Eindruck, den im Jahr 1998 eine ökumenische *Delegation mehrerer Partnerkirchen des Berliner Missionswerkes* bei ihrem Besuch in Mitteldeutschland gewann: "Zu Besuch bei einer 'schweigenden Christenheit'", wie dann eine entsprechende Dokumentation betitelt wurde.

Liebe Schwestern und Brüder,

Sie als die *>Synode unserer Evangelischen Landeskirche Anhalts* haben die Herausforderungen angenommen und im *November 2008* auf Ihrer Sitzung beschlossen:

Anhalt - Eine Kirche mit missionarischem Selbstverständnis
Unsere Landeskirche hat die Vision, dass jeder Christ als Missionar wirkt ... vor allem ... dadurch, dass er in verständlicher Sprache authentisch Auskunft geben kann über den Grund seiner Hoffnung ... Eine Schlüsselrolle spielt dabei (dafür, dass viele Menschen sich angesprochen und eingeladen fühlen) *die Sprachfähigkeit aller Gemeindeglieder in Fragen des Glaubens. Sie gilt es, auf möglichst umfassende Weise einzuüben ... und zu stärken.* (Abschn. IV, S. 9, Abs. 1-3)

Ich möchte diese ersten Eindrücke unter dem mir gestellten Thema "Der qualifizierte Laie als christliche Persönlichkeit" in Thesen zusammenfassen:

1. Es geht bei der Themenstellung nicht zuerst darum, was wir *tun* sollen, sondern: *wer wir sind - als Christen*.

2. Die Frage *wer wir sind* ist die Frage nach christlicher Identität - und die ist in einer mehrheitlich religionslosen Umwelt unsicher geworden. Die Frage *wer wir sind* zu stellen, bedeutet nicht nur, sie zu beantworten, sondern damit gleichzeitig unseren "Selbststand", unsere Identität als Christen zu begründen und zu stärken.

3. *Wer wir sind* - so lernen wir es von der Bibel - sagen wir uns aber nicht selbst, sondern: *es wird uns gesagt*. Und gestärkt wird unsere Identität umgekehrt dadurch, indem wir mit anderen über unseren Glauben ins Gespräch kommen.

Um also in einem Satz die Aufgabe zusammenzufassen:

Es geht um die Stärkung unseres Christseins gerade dadurch, indem wir unseren Glauben gegenüber unseren Mitmenschen ins Gespräch bringen.

1. *wer wir sind - als Christen*

Liebe Schwestern und Brüder,

die Frage danach, *wer wir sind - als Christen*, damit zu beantworten, dass ich vom "Laien" sprechen will, scheint zumindest problematisch.

Wir reden von "Haut-", "Neben-" und "Ehrenamtlichen" - von "Laien" eher dann, wenn der andere der "Fach-Mann" und ich der "Laie" bin, der andere also "Bescheid weiß, was zu machen ist" und ich eher "nicht Bescheid weiß". So teilen wir auch die Synode in "Theologen" und "Nicht-Theologen" ein und meinen mit letzterem die "Laien".

Dagegen will ich sagen: **der "Laie" ist nicht der "Nicht-Theologe" !**

Soll heißen: Nicht zuerst das *Gegenüber* von "Experten" und "Laien als Nicht-Fachleuten", nicht zuerst das Gegenüber von "Haupt-" und "Ehrenamtlichen" in den Gemeinden soll in den Blick kommen, sondern das - wie es der *Erlanger Theologe Manfred Seitz* ausdrückte -

"Miteinander aller Christen, ... ihr Laientum",

das also vor allem Gegenüber auch in der christlichen Gemeinde ein "Gemeinsames" und ein "Miteinander" kennzeichnet. *Wir alle sind in der Gemeinde Jesu - oder besser: im Volk Gottes Laien* - also "Glieder des Volkes Gottes", des *laos theou*.

So heißt es im 1. Petrusbrief im 2. Kapitel:

9 Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht;

10 die ihr einst »nicht ein Volk« wart, nun aber »Gottes Volk« seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid (Hosea 2,25).

Eben habe ich gesagt: Der Begriff "Laie" wird oft negativ definiert - in der Kirche etwa durch "Nicht-Theologe". Hier, im 1. Petrusbrief, wird die Negativformulierung gerade aufgehoben durch die ***Berufung durch Gott***: Ihr wart "einst 'nicht ein Volk', nun aber [seid ihr] 'Gottes Volk'". ***Die Berufung, "Laie" im Volk Gottes zu sein, ist selbst schon eine Qualifikation!*** Und diese Berufung gilt jedem im "Volk Gottes", ob nun bezahlter Angestellter oder ehrenamtlich tätig! Diese Berufung zum *gemeinsamen Laientum* liegt allen Funktionen und Ämtern zu Grunde.

Wir können nun die erste Frage erweitern, wenn wir weiter fragen:

2. wer wir sind - als berufene Christen

Liebe Schwestern und Brüder,

das Stichwort "Berufung" weist auf die "Qualifikation" *aller Christen*: Wir alle als Christen sind zu "Laien", also Gliedern des Volkes Gottes berufen! Und zwar sind wir dazu berufen, Gottes Wohltaten zu verkünden! Und zwar alle - nicht nur die Studierten und von der Kirche in ein besonderes Amt Berufenen. *Von Gott sind alle berufen!*

In dem Wort "Berufung" steckt "rufen" drin. Und vorhin habe ich gesagt: *wer wir sind - wird uns gesagt*. In unserm Bibeltext heißt es: ein "heiliges Volk", ein "Volk des Eigentums", "auserwählt", eine "königliche Priesterschaft". Und dann noch die Aufgabe an jeden, Gottes Wohltaten zu verkündigen.

Ist das nicht eine Überforderung? Und wenn ich nun gar nicht "reden" kann?

Diese Frage haben sich *Mose und die Propheten* und viele nachfolgende Theologen (bis hin zu *Karl Barth*) auch gestellt - und dann durften sie erfahren, es geht! Wie das?

Weil Gott nicht nur die Qualifizierten beruft - sondern weil er die Gerufenen qualifiziert - so bringt es Andreas Malessa auf den Punkt. (brennpunkt gemeinde, 4/2006, 150)

Das heißt also: "Qualifikation" für die "Ausübung" der "Berufung, Gottes Wohltaten zu verkündigen", kann nur ein *geistlicher Vorgang* sein: Wir bringen aus der Bibel und im Gebet *Gottes Wirksamkeit* mit unserem Leben zusammen - und wir bringen unser Leben mit allen persönlichen *Erfahrungen* mit Gott zusammen. Und das tun wir in der Laienakademie- wie in jedem Bibel- oder Hauskreis -, indem wir *darüber ins Gespräch* kommen und uns in diesem Austausch einüben.

Und wenn die herkömmliche Unterscheidung von "Experte" und "Laie" hilfreich sein soll, dann insofern, als der "Theologe" eine bestimmte Aufgabe im Kreis der "Laien", also der "Glieder des Volkes Gottes" wahrnimmt - nämlich: *zu persönlichen Glaubenseinsichten zu ermutigen und sie in den Dialog mit den Vätern und Müttern, Schwestern und Brüdern des Gottesvolkes zu bringen und sie in die - von der Bibel ursprünglich vorgegebenen - Zusammenhänge des Volkes Gottes und seiner Verheißungen und Berufungen in Geschichte und Gegenwart einzuordnen.*

Liebe Schwestern und Brüder,

bevor ich abschließen möchte mit einer kurzen Arbeitsskizze zur Laienakademie, möchte ich die Aufgabe, die Sie uns allen als Synode gestellt haben, nochmals zuspitzen:

3. wer wir sind - geben wir zu erkennen und sagen wir weiter

Das ist ja eine allgemeine Erfahrung: Etwas wird mir selbst klarer, wenn ich drüber gesprochen habe. Dabei geht es nicht nur um eine Sache, sondern auch um *Beziehungen und Mitmenschen*: Wer ich ihnen gegenüber bin, wird mir selbst und den anderen klarer, wenn ich meine "Rolle als Christ" in meiner Familie, in meinem Verein, auf der Arbeit, im politischen Mandat erkennbar wahrnehme - *wenn sich mein Christsein also äußert!*

Denn ich gehöre ja nicht nur zum "Volk Gottes", sondern auch zum deutschen Volk, zu meiner Familie oder nach Anhalt. In diesen Zugehörigkeiten nehme ich teil an der Sprache und an den Sitten der Menschen. Ich nehme Anteil an den Erfolgen und Mißerfolgen, tröste und werde getröstet. Und wenn ich meine "Rolle als Christ" in einer mehrheitlich nicht-christlichen Lebenswelt wahrnehme, kann es passieren, dass Menschen von mir ein Wort oder eine Geste erwarten, "die nicht von dieser Welt" ist, wenn wir eben das Fremde und Zusätzliche des Glaubens ins Gespräch bringen. Und dann kann es passieren, dass wir darüber ins Gespräch kommen - was wir glauben, woran wir zweifeln, was uns Hoffnung gibt. Es kann auch sein, dass unser "Christentum" zurückgewiesen wird.

Von nichts anderem ist im *1. Petrusbrief* an der berühmten Stelle die Rede, wo wir zu "Rede und Antwort" über unseren Glauben aufgefordert werden:

Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist,

16 und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmähen. (Kap. 3)

DENN: Wenn ich nicht erkennbar als Christ lebe, wird mich gar keiner fragen nach der "Hoffnung, die in uns ist". Wir werden also auch über das nicht-sprachliche Lebens-Zeugnis, über unsere Lebens-Führung, über die "Haltungen" des Christen sprechen, die immer auch "zeigen", was ich glaube. Sie werden aber auch zeigen, *was ich im Leben wie beurteile*. Es geht somit auch um "geistliche Urteilskraft".

4. Die Aufgabe der Laienakademie

Liebe Schwestern und Brüder,

zu dieser Grundaufgabe - *die Identität unseres Christsein inmitten einer nicht-christlichen Lebenswelt zu stärken, indem wir, teilnehmend an dieser Lebenswelt, den Glauben ins Gespräch bringen* - zu dieser Grundaufgabe von "Selbstvergewisserung", die im Hören auf Gottes Berufung beginnt, und von "Mission", die im Hören auf die Mitmenschen beginnt, will die Laienakademie helfen und qualifizieren.

Wir wenden uns dazu an die *Ältesten* und beginnen parochieweise die Fort-

bildung. Diese Fortbildung soll eine *>prozessbegleitende Fortbildung* werden - die eben den Prozess der "Sprachbefähigung" fördern und begleiten will, wie sie das sog. "Perspektivpapier" beschreibt. Wir sind "zuständig" für diese Perspektive unserer Landeskirche - und für diese "Zuständigkeit" brauchen wir Fertigkeiten und Befähigungen - eben, was heute als "Kompetenz" bezeichnet wird.

Wir beginnen in diesem Herbst im *Kirchenkreis Ballenstedt*. Auf einen sog. "Erstkontaktabend" in den Parochien folgen ein Wochenend- und wahlweise ein Tages- oder Abendseminar im Johann-Arndt-Haus in Ballenstedt. Das umfaßt ungefähr den Zeitraum eines Vierteljahres. Die Teilnehmer erhalten zwischen den Seminaren sog. "Impulsbögen", die das Gehörte vertiefen und helfen sollen, das Gelernte praktisch einzuüben. Abgeschlossen werden soll die Fortbildung mit einer Zertifikation, die z.B. in der Region stattfinden kann.

Inhaltlich geht es um drei Schwerpunkte: *wie wir die Hoffnung des Glaubens alltäglich leben - wie wir die Hoffnung des Glaubens ins Gespräch bringen können - und wie wir die Hoffnung des Glaubens einander und unseren Mitmenschen zuwenden können (Priestertum aller Glaubenden und Stellvertretung vor Gott für Mit-Menschen zB im Gebet).*

Im Austausch miteinander werden Impulse für die persönliche Glaubens- und Gebetspraxis wie auch dafür gegeben, sich in die Gemeinschaft der eigenen Gemeinde einzubringen, einander die Hoffnung zu stärken und die FREUDE an Gottes Wort und Gegenwart im Gottesdienst neu zu beleben.

Die Aufgabe, mit *nicht-glaubenden* Menschen ins Gespräch zu kommen, wird sowohl anhand kommunikationspsychologischer wie theologischer Einsichten wahr genommen. Das heißt: "Wir" können nicht "machen", dass mein Glaubenszeugnis beim Gesprächspartner ankommt und ihn sogar zum Glauben verändert. Es heißt aber auch nicht: "Wir" können "gar nichts machen". Sondern das heißt: *Wenn es darum geht, Gottes Wirken und den Mitmenschen zusammen zu bringen, dann geht das nur "mit Gebet" und anhand der Fragestellung: "Was können wir tun, damit Gott etwas tun kann?!"* Dazu gehört auch, die *Nähe* gleichermaßen zu Gott und den Mitmenschen zu suchen - weil Gott ja auch die Nähe zum Menschen als sein Geschöpf sucht, das er retten will, auch wenn der Mensch das ganz anders sieht.

Manche werden a) die Fortbildung in der Laienakademie als Zumutung empfinden: "Noch was zusätzliches - wird das was bringen?" Da kann ich nur

bitten, zu motivieren und die gemeinsame Aufgabe mit zu tragen. Die Ältesten sollen ja gerade in ihrer Rolle als Gemeindeleiter ernst genommen werden. Mit ihnen wollen wir den Impuls, den Glauben ins Gespräch zu bringen, in die Gemeinden tragen. Und b) wird mancher fragen, ob sich die Arbeitsbereiche von "Gemeindeaufbau", "Erwachsenenbildung" und "Laienakademie" nicht überschneiden. Das können und werden wir vermeiden, indem Termine und Älteste nicht doppelt gefordert werden - und: indem wir unterscheiden nach "Christsein" und "Funktion": Wie eine Andacht gehalten werden kann, wie der Gottesdienst funktioniert, wie eine GKR-Sitzung vorbereitet wird - dafür ist nach wie vor der Bereich "Gemeindeaufbau" zuständig.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich beginne zu schließen mit dem Hinweis auf einen schon vom Titel her passenden Aufsatz des Theologen *Gerhard Ebeling* "Der Mut zum Christsein". Dort fragt er mit *Luther*, was eigentlich ein Christ sei - und antwortet:

Der Christ heißt so von Christus. Diese Erklärung klingt banal. Für Luther ist sie der Schlüssel zum Christsein. (Ders., WuG IV, 322)

Und er fährt fort:

Der Mut zum Christsein ist deshalb der Mut zum Glauben an Christus, den Gekreuzigten, in der Gewißheit, teilzuhaben an seinem Leben aus dem Tode. (ebd, 323)

Dieser Gedanke führt dann mit *Luther* natürlich zur *theologia crucis* - und das heißt: zur Verborgenheit der Herrlichkeit Gottes unter dem entsetzlichen Fakt des Kreuzes Christi. Und ebenso geht es dem Christen: auch sein "Leben mit Christus" ist im Glauben verborgen, oft unter dem Kreuz der Anfechtung, des Zweifels, des Leidens an Gott und der Welt verunsichert.

Dieser Aspekt scheint mir wichtig für die Frage danach, was eine "christliche Persönlichkeit" sein kann: *Wir können nicht mehr sein wollen als Christus, von dem wir reden wollen.* Zum "Mut" gehört darum die "Demut": Mit Christus verfüge ich nicht über meinen Mitmenschen, den ich ins Gespräch mit dem Glauben bringen möchte. Mit Christus wende ich mich aber dem Mitmenschen ganz persönlich zu mit der Hoffnung, mein Gesprächspartner wird von Gott für das Zeugnis von ihm geöffnet. Mit Christus kann

ich darum in der Art, wie ich mein Leben führe, wie ich mich meinem Mitmenschen zuwende und wie ich es wage, ihn mit Gott zusammen zu bringen, "freimütig", "frohgemut" und "demütig" sein.

Und wenn ich *Gerhard Ebeling* ergänzen darf, dann so:

Der Mut zum Christsein beinhaltet auch den Mut, von Christus zu reden. (Er selbst bleibt zurückhaltend angesichts des oft kleinmütigen Glaubens: *Bis daraus der Mut zum Bekenntnis wird, ist es ein weiter Weg.* [ders., WuG IV,330])

Und wenn schon mit einem Zitat von *Philipp Melanchthon* begonnen wurde, dann kann auch mit einem von *Martin Luther* geschlossen werden:

„Wir sind alle Theologen, ein jeder Christ ...
Theologia ist Gottes Wort, ein Theologus ist einer, der Gottes Wörter redet. Das sollen alle Christen sein. Wir heißen alle Theologen, so wir alle Christen heißen. Es ist keiner höher geweiht als der andere. Die Gaben sind freilich verschieden... Ungleich sind wir in den Gaben, aber gleich in der Ehr, auch die Theologen.“

(M.Luther, Predigt zu Psalm 5, in: D. Martin Luthers Psalmenauslegung, Bd. 1, hg. von E. Mühlhaupt, 1958, 94)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!